

dran

Das Magazin zum Selberglauben



Markus Roll und das „icf“ in Bonn

In den letzten Jahren haben sich zunehmend Gründer und Teams auf den Weg gemacht, bewegt von der Idee, in neuen Stadtgebieten und neuen Formen missionarisch Gemeinden zu leben. David Schäfer, selbst Gemeindegründer in Essen, hat sich umgehört, was es Neues gibt im Land

„100 neue Gemeinden in 10 Jahren“ – der Bund der Freien evangelischen Gemeinden hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt. Schon in den letzten Jahren wurde hier Gemeindegründung groß geschrieben und viele neue Gemeinden sind in der Folge entstanden. In diesem Jahr hat die Leitung des Bundes die neue FeG-Vision vorgestellt – und damit neben Begeisterung auch Kritik geerntet: Mancher wittert menschliches Macher-tum, wo doch nur Gott Menschen zu sich rufen kann. Doch erste Initiativen sind schon motiviert gestartet, auch frische Absolventen des Theologischen Seminars machen sich startklar. Die Zahl der FeG-Gemeinden soll damit etwa um ein Viertel steigen. „Je älter eine Gemeindebewegung ist, desto größer die Gefahr der Unbeweglichkeit. Sie ist versucht, die spontane Evangelisation zu vernachlässigen und geistliches und missionarisches Leben in Institutionen zu zwingen“, schrieb der bisherige FeG-Präsident Peter Strauch dazu. „Manche leben in der

irrigen Vorstellung, es ginge primär darum, die Gemeinde in allen Bereichen am Laufen zu halten. Auf diese Weise werden Mission und Evangelisation schnell zu einer Sache spezieller Arbeitszweige.“ Insofern können Neugründungen auch bestehende Gemeinden mit der Begeisterung und dem Herz für Verlorene anstecken. Denn es tut sich was im Lande. Seit einigen Jahren ist das Bewusstsein größer, dass Gemeinde nach außen gerichtet sein muss. Mit „Willow Creek“ gab es ein konkretes Modell, wie man Suchenden bewusst begegnen kann. Tausende Verantwortliche in Kirchen und Gemeinden ließen sich seit der ersten „Willow“-Konferenz 1996 sehr persönlich berühren und herausfordern. Nicht immer ließen sich bestehende Gemeinden aber in ihrer missionarischen Bereitwilligkeit verändern. Manche Leiter entdeckten den Wunsch, mit ganz anderen Formen und in neuen Gemeinden Leute zu Gotteinzuladen. Gemeindegründungsteams verstehen sich als Missionare im eigenen Land: Pioniere, die sich aufmachen zu Leuten, von denen viele nie zuvor begeisterte Christen kennengelernt haben. Und vielleicht nie kennen gelernt hätten, wenn sich nicht ein paar Mutige auf den Weg gemacht hätten. „Es genügt nicht, nur im Kreis zu sitzen und Kerzen anzuzünden. Es geht darum, sich selbst zu verleugnen und Gottes Nähe zu suchen“, erklärt Marlin Watling die Herausforderungen seines Teams: Zusammen mit seiner Frau startete er vor drei Jahren „Vineyard Heidelberg“. Seit

einem halben Jahr trifft sich die Gemeinde regelmäßig zum Gottesdienst am Samstagabend. Etwa siebzig Leute kommen derzeit zusammen, suchen neue Ausdrucksformen. Aber Marlin Watling findet es noch wichtiger, dass die Leute einen Hauskreis besuchen: „Da wollen wir unter Freunden nachfolgen. Das Commitment zu Jesus ist mir wichtiger als das Commitment zur Gemeinde.“ Die missionarische Aufgabe der Hauskreise ist ihm besonders wichtig. Und die Kreativität seiner Gemeinde groß: Vor einiger Zeit gab er jedem Hauskreis ein Budget von hundert Euro – mit der Aufgabe, sie evangelistisch zu nutzen. Mit Erfolg: Hauskreise haben Partys veranstaltet, Leute kennengelernt, und Leute sind zur Gemeinde dazugekommen. Neu gegründete Gemeinden unterscheiden sich in der Regel stark von schon länger bestehenden: Studien haben gezeigt, dass Neustarts der effektivste Weg sind, Leute für Jesus zu gewinnen. Denn Gründungsteams wissen, dass nichts passiert, wenn nichts passiert. Will heißen: Wenn keine Leute zum Glauben kommen, steht das Team weiterhin alleine da. Eine laufende Gemeinde hat häufig so viele Aktivitäten, dass auch ohne Bekehrungen Leben da ist und Leute leichter aus dem Blick geraten können, die in Gottes Familie noch fehlen. Darum gibt es nicht nur bei den Freien evangelischen Gemeinden, sondern auch auf anderen Ebenen derzeit Bestrebungen, neue Gemeinden zu gründen. Nach einer längeren ruhigen Phase tut sich auch im Bund der Evangelisch-Freikirch-

lichen Gemeinden etwas, wenn auch noch zurückhaltend: Die Baptisten haben gerade ein „Forum Gemeindegründung“ initiiert, das neue Impulse zur Gemeindegründung liefern soll, darunter auch ein Forum zum Thema „Emerging Church“. Allerdings lautet das offizielle Motto im Bund bisher nur „Gemeinden gründen Gemeinden“. Gründertypen sind kaum gefragt, darum kommt das Thema „Gründung“ in der Pastorenausbildung am Theologischen Seminar bislang nicht vor. Die Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden (AGB) möchte bis 2015 in jeder ihrer 13 Regionen jeweils drei neue Gründungsarbeiten beginnen. Neue Gemeinden sollen dem Bund auch helfen, das negative Image zu überwinden, das ihnen häufig anlastet. Zu häufig betonen Leute aus lebendigen Brüdergemeinden, sie kämen aus einer „nicht typischen“ Brüdergemeinde ... Auch über postmoderne Gemeindegründungen in Großstädten denkt man jetzt nach, um Beziehungen zu jenen 77 Millionen Menschen in Deutschland aufzubauen, die nie einen Gottesdienst besuchen. Neben weiteren Verbänden wie dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden miteinem „GemeindeGründungsWerk“, das schulen und fördern will, sind auch Gemeinden und Verbände aus dem nahen und fernen Ausland in Deutschland aktiv. Die Zürcher Gemeinde „icf“ hat nicht nur im eigenen Land, sondern auch in Deutschland etliche Gründungen in Großstädten initiiert. Die von ihr angebotene Förderung, Schulung, Mentoring hat Leute aus

unterschiedlichen Freikirchen ermutigt, hier einen Gemeindestart zu wagen, statt in ihrem eigenen Verband eine Gemeinde zu gründen. Gründungswilligen wurde ein Zuhause und ein Netzwerk gegeben. „icf“ Gemeinden gibt es mittlerweile in Berlin, Bonn, Braunschweig, Coburg, Freiburg, Hamburg, Karlsruhe, Köln, Lippe, München und Nürnberg. Und auch Enkelgemeinden sind schon angedacht: Stefan Hänsch vom „icf“ Berlin wünscht sich noch drei weitere icfs in seiner Stadt. Berlin sei so groß, einzelne Stadtteile hätten ihr ganz eigenes Flair und seien dabei so groß wie andere Großstädte: „Mit nur einem ‚icf‘ müssen Leute zu weit fahren!“, ist er überzeugt. In Berlin plant auch die Londoner Tochter der „Hillsong“-Gemeinde aus Australien eine Gemeindegründung. In Paris sind sie bereits aktiv: Jeden Freitag fährt ein Trupp aus London in die französische Metropole und bietet dort einen Gottesdienst an. Bis zu achttausend Besucher sollen den Gottesdienst in London mittlerweile besuchen, in Kleingruppen treffen sich bisher etwa drei- bis sechshundert Leute. Auch der amerikanischen „Just do it“-Mentalität scheint Gemeindegründung näher zu liegen als uns, die wir eine lange Kirchengeschichte mit Luther und Kölner Dom vorweisen können. Die US-Organisa-

tion „Christian Associates“ unterstützt den Start der „Epic“-Gemeinde in Münster. „Epic“-Leiter Stefan Lingott möchte wiederum 2007 sein erstes Gründungsteam aussenden. Auch in weiteren Städten im deutschsprachigen Europa ist „Christian Associates“ aktiv, ebenso wie die „Redeemer Presbyterian Church“ aus New York. Die „Mosaic“-Gemeinde in Los Angeles mit Hauptpastor Erwin McManus und einem Schwerpunkt auf kreativen Gaben hat ihren ersten deutschsprachigen „Church Plant“ in Düsseldorf gesät: Ein Team hat begonnen, Beziehungen zu Nichtchristen aufzubauen, „International Food Nights“ zu feiern und zu entdecken, wie Gemeindegründung hierzulande funktionieren kann. Die Szene ist lebendig und wächst. Aus Jugendgottesdiensten wurden eigene Gemeinden, einzelne Teams wurden aus bestehenden Gemeinden ausgesandt oder haben ganz unabhängig irgendwo eine neue Kirche begonnen. Nicht immer ist die Beziehung zu bestehenden Gemeinden reibungslos. Gerade Gründungen, die junge Erwachsene auf dem Herzen haben, werden leicht als Konkurrenz zu den bestehenden Gemeinden gesehen. Ein junges Team mit viel Dynamik zieht schnell auch Leute aus bestehenden Gemeinden

„Wenn du siehst, dass Menschen sich bekehren und verändert werden, dann weißt du, warum du das Ganze machst.“ Markus Roll, Gemeindegründer in Bonn



Stefan Lingott, „epic“ in Münster



Stefan Hänsch, „icf“ in Berlin



Marlin Watling, „Vineyard“ Heidelberg

an, die sich nach einem solchen Umfeld gesehnt, aber in ihrer Gemeinden nicht gefunden haben. Erwünscht ist das von Seiten der Neugründer meist nicht. Ihr Ziel ist nicht, in anderen Aquarien zu angeln, sondern unerrettete Menschen aus dem Meer zu fischen. Manche Gründer zeigen sich abweisend gegenüber Christen und ermutigen sie, sich in ihrer bisherigen Gemeinde zu investieren. Neue Gemeindegrün-

Markus Roll war überrascht, dass zu den Office-Gottesdiensten „mehr Leute als zu den aufwändiger gestalteten Gottesdiensten im Kino“ kamen.

„Epic“ in Münster feiert auch aus dem gleichen Grund nur am ersten Sonntag im Monat einen größeren Gottesdienst in einem Club. Am zweiten Sonntag gibt es stattdessen eine Kochparty mit gemeinsamem Essen, Gemeinschaft und

wort: Der Stadt fehle ein Ort, an dem sich jüngere Leute außerhalb von Kneipen treffen und begegnen können. Die Gemeinde handelte: Das von ihr verantwortete Community-Center soll im Dezember eröffnet werden. Der relativ junge „CJVM/e-motion“ in Essen startete eine Hausaufgabenhilfe in einem sozialen Brennpunkt. Solche Aktionen machen Gottes Liebe praktisch und erfahrbar. Gemeinden bauen Brücken hinein in ihren Stadtteil und hin zu Menschen.

Insgesamt fällt auf, dass Neugründungen neben der Ausrichtung auf Suchende die Freiheit haben, viel zu experimentieren. Es gibt wenig Tradition, und Veränderungen kosten lange nicht so viel Energie. Junge Gründungen gehen Risiken ein und tun dabei mitunter auch Dinge, die andere für unvernünftig halten würden. Ein Gemeindegründer löste – weil er den Eindruck hatte, Gott fordere ihn dazu auf – seinen Bausparvertrag auf, um sich in der Gründungsphase zu finanzieren. Finanzen können in jungen Gemeinden ein Problem sein. Vor allem Raummieten bereiten häufig Kopfzerbrechen. Naturgemäß verdienen junge Erwachsene wenig. Vielleicht gerade darum versorgt Gott häufig auf ungewöhnliche Weise: Eine Woche nach dem Umzug in eine neue Location bekam das „icf“ Berlin die Einrichtung einer ganzen Kneipe geschenkt. Der Kunst- und Design-Store für die Kinderkirche kam nach der Fußball-WM vom ZDF-Studio, und die geschenkte Spiegelwand zog gleich einen Flamenco-Choreografen an, der die Räume nutzen möchte.


Doch statt Räumen und Finanzen bleiben das Wichtigste die Menschen, die Gott umformt. „Wenn du siehst, dass Menschen sich bekehren und verändert werden, dann weißt du, warum du das Ganze machst“, erzählt Markus Roll aus Bonn. „Auch mit all den Schwierigkeiten“, fügt er hinzu – und davon gibt es immer wieder welche. Menschen, mit denen man gut zusammengearbeitet hat, ziehen weg. Das schmerzt in kleinen Teams mehr als in größeren Gemeinden. Man investiert sich mit ganzem Herzen in einen Menschen, der Gott zaghaft sucht, nur um zu erleben, dass er sich doch abwendet. Dann ist das Leben von Gemeindegründern schnell einsam. Gerade darum brauchen sie Ermutigung von außen, Menschen, die ihnen sagen, dass Klasse ist, was sie machen, dass Gott sich über sie freut, auch wenn es gerade schwierig ist. Manchmal hilft auch ein weiser Rat in einer schwierigen Situation. Junge Grün-

der brauchen Förderer, die ihnen den Rücken freihalten und sie ermutigen, wenn's mal schwer ist – auch ältere Pastoren oder andere gestandene Christen, die Gründungen in ihrem Ort nicht als Konkurrenz sehen, sondern fördern und unterstützen.

Wer allerdings eine Neugründung bei sich in der Nähe sieht und Lust verspürt, sie zu besuchen, sollte eins bedenken: Neugründungen sind zarte Pflänzchen. Zu einem Gottesdienst trifft sich in der Regel eine überschaubare Anzahl von Leuten, von denen oft ein höherer Prozentsatz Menschen sind, die zaghaft und vorsichtig in einem sicheren Rahmen erste Schritte auf Gott zu machen. Tauchen dort gleich ein paar Wagenladungen aus anderen Gemeinden auf, kann es leicht passieren, dass a) der Raum eng wird, b) der Wein zum Abendmahl ausgeht oder c) die vertraute Atmosphäre sehr beeinträchtigt wird. Alles im letzten Jahr passiert. Man-

che Gemeindegründer, mit denen ich gesprochen habe, wollten darum gar nicht erst, dass ihr Projekt in diesem Artikel genannt wird. Wer also eine Neugründung besuchen möchte, der möge sich doch vorher erkundigen, ob das okay ist ...

Spannend sind alle diese neuen Gründungen allemal. Auch wenn sich wahrscheinlich jedes Gründungsteam immer mal anhören muss, warum es sich denn nicht in bestehende Gemeinden investiert und ob es denn nicht schon genug Gemeinden gebe, so weht doch ein neuer angenehmer Gründungswind durch Deutschland: Leute machen sich mutig auf den Weg, um Menschen zu treffen und sie für Jesus zu begeistern. Und vielleicht gibt's ja nicht nur hundert, sondern tausend neue Gemeinden in zehn Jahren? ◀

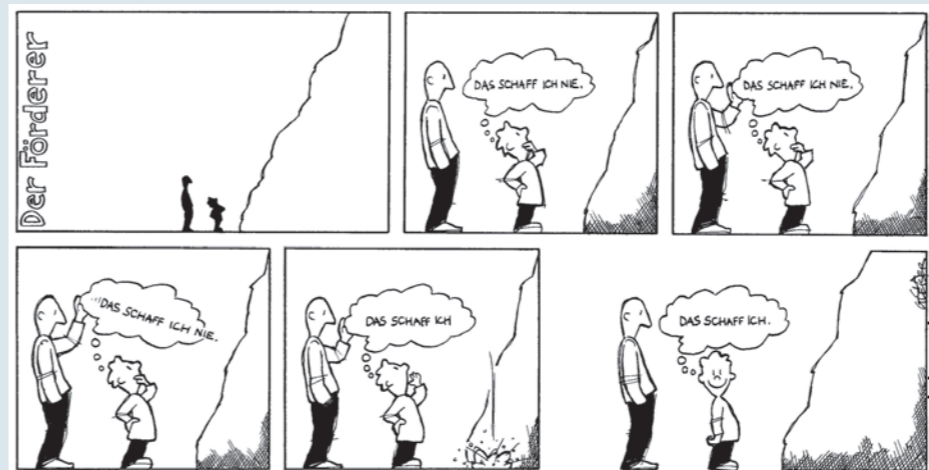
 David Schäfer, 35, ist Gemeindegründer, Coach und Autor in Essen. In seinem Buch „Die jungen Wilden“ (R. Brockhaus) erzählt er die Geschichten von jungen Gründern und Jugendkirchen.

Studien haben gezeigt, dass Neustarts der effektivste Weg sind, Leute für Jesus zu gewinnen

dungen können so auch Herausforderung und Ansporn für bestehende Gemeinden sein, jüngeren Leuten Raum, Platz und Verantwortung in ihrer Gemeinde zu geben.

Viele Gründungsteams merken vor allem eins: Eine Gründung fordert heraus, den eigenen Glauben kompromisslos zu leben. Wer dabei ist, merkt, dass es auf ihn ankommt, dass Gott ihn gebrauchen will und es auch tut. Häufig wird die Gemeinschaft viel tiefer, sowohl im häufig kleinen Gründungsteam als auch in den Freundschaften zu einzelnen Kollegen, Nachbarn oder anderen Bekannten. Statt in einer großen anonymen Masse im Gottesdienst findet man sich plötzlich viel stärker in persönlich gelebten Beziehungen. Gerade das scheint dem Wunsch vieler junger Erwachsener aber sehr entgegenzukommen. Das „icf“ Bonn hat in der Vergangenheit zweimal im Monat ihre Gottesdienste in einem Kino gefeiert und zweimal unplugged in ihrem Office. Leiter

Austausch über Gott. Am dritten Sonntag findet ein Unplugged-Gottesdienst in einer Privatwohnung statt und am vierten Sonntag im Monat liegt der Akzent auf dem sozialen Engagement in der Stadt. Auch das kennzeichnet Neugründungen häufiger: Der Wunsch, Salz und Licht der Welt zu sein, erstreckt sich auf ganz unterschiedliche Bereiche. Ein Gründungsteam in Essen verteilte im letzten Jahr vierhundert Nikolaustüten in einem Studentenwohnheim, um den Studenten etwas Gutes zu tun. Der Nebeneffekt: Neue Kontakte wurden geknüpft, tiefe Freundschaften entstanden. Andere haben sich einfach bedankt: „Ich hätte nie erwartet, dass jemand an uns denkt.“ Eine andere Gemeinde verschenkte zweihundert Rosen an Passanten in der Innenstadt und verteilte an einem heißen Sommertag Wasser mit Eis. Das Motto: „Gott erfrischt!“ Die Konventgemeinde in Dierdorf fragte den Bürgermeister ihrer Stadt, was sie Gutes tun könnten. Die Ant-



- Web
- www.christianassociates.de
 - www.coachnet.de
 - www.icf.ch
 - www.fegw.de/index.php?id=18
 - www.focusuisse.ch
 - www.gemeindegruendungswerk.de
 - www.redeemer2.com/themovement
 - www.smartexchange.de